

Lesungen werden jeweils durch ein kurzes, klares Wort eingeführt. Das bringt wohl bereits wieder eine Versuchung zum Vorlesen des Textes. Aber warum erfährt das Kind den ersten Adventssonntag gleich eschatologisch? Liegt nicht den Kindern Epiphanie näher? Lesungen und Evangelien schließen sich zum Teil eng an das Missale an, weichen aber zum Teil auch erheblich davon ab. Das verlangt die Einstellung auf die Kinder, wenngleich die Linie eine Entfaltung des Lehrgottesdienstes in der Richtung des Erwasenengottesdienstes beibehalten soll. Durch wesentliche Kürzungen, kluge Auswahl der Texte, klare Übersetzungen ist ein großer Schritt zum Verständnis und Beten der Kinder getan. Die letzte Fixierung der Form und Texte zum Kindergottesdienste muß wohl einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Unsere Kinder vertragen alles eher als Experimente. Auswahl, Kürzungen, Änderungen der liturgischen Texte für den Kindergottesdienst müssen Kindertümllichkeit, Abstimmung und Entfaltungstendenz zu den endgültigen Texten des Missale Romanum in sich schließen. Die Grundlagen müssen erst gegeben sein.

Freising/Bayern

Alois Gruber

PROHASKA LEOPOLD (Hg.), *Lebensformen und Lebensgestaltung in der technischen Welt*. (144.) Österr. Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1965. Kart.

Es handelt sich um den Nachdruck der Vorträge auf der 15. internationalen Werktagung des Instituts für vergleichende Erziehungswissenschaft in Salzburg. Diese Tagung stand unter einem besonders zentralen Thema: Die Auseinandersetzung der Grundlagen einer personalen Pädagogik, wie sie in den früheren Werktagungen herausgearbeitet wurden, mit den Gegebenheiten unseres technischen Zeitalters.

Eingeleitet wird der Bericht durch einen Grundsatzvortrag Gestalt und Gestaltung des Salzburger Philosophen *Baldwin Schwarz*, der die drei Weisen darlegt, wie ein Mensch eine Krise anzugehen vermag: 1. Auszuweichen (Festhalten am Alten, Kapitulation vor dem Fortschritt). 2. Überbordwerfen der Tradition und 3. positive Begegnung mit dem Neuen. Dieser positiven Begegnung mit der technischen Welt sind die weiteren Referate gewidmet: In seinem Referat Familie im Anspruch und Widerspruch der Zeit geht *August Vetter*, München, davon aus, daß in einem auf naturwissenschaftlichem Denken gegründeten technischen Zeitalter der geschichtliche Ursprung der Familie (ihr kultisches Gepräge im Zusammenspiel von Glaube und Sitte) gefährdet ist. Damit verliert der Mensch seine Gefühlssicherheit, und sein personaler Reifungsprozeß wird erschwert. Die Umstrukturierung der Familie,

das neue Leitbild der Kameradschaft zwischen den Geschlechtern wird geschildert und mit dem Wunsch abgeschlossen, daß es dem Einfluß der Frau auf den Mann gelingen möge, der Familie ihre tragende Bedeutung für die Gemeinschaft zu erhalten.

*Hans Asperger*, Wien, und *Antoinette Becker*, Berlin, behandeln die durch die Technik veränderte Lebenswelt unserer Kinder, wobei Asperger auf die Phänomene der Akzeleration, auf die Zunahme organisch funktioneller Krankheiten des Zentralnervensystems, auf Phänomene der Verwöhnung hinweist und ein erschütterndes Bild des Mangels sozialerzieherischer und pfliegerischer Kräfte der heutigen Zeit gibt, in der Erziehung und außerfamiliärer menschlicher Beistand besonders notwendig ist. Antoinette Becker schildert als Mutter an anschaulichen Beispielen die veränderte Lebenswelt in der durch Technik umgestalteten Familienwelt und kommt zu einer Reihe von Forderungen, die gemeinsam durch Schule und Elternhaus Verwirklichung finden müssen: Stärkere Betonung der Gemeinschaftserziehung, Tagesheimschule, Spiel und Sport, Einbeziehung der technischen Umwelt in den Schulunterricht. Auch das Fernsehen kann eine Chance bedeuten. Die Initiative für Neuerungen in der Schule ist auch Sache der Eltern. Der Pädagoge *Keilhacker*, München, folgert, daß in einer Industriegesellschaft mit der größeren Freiheit des Menschen die Ansprüche an die Bildung (lebenslange Bildung und Fortbildung) die breite Grundausbildung und in allen weiterführenden Schulen die Umstellung vom bisherigen Klassensystem zum Kern- und Kurssystem zu empfehlen sei und die Geisteswissenschaften, die zu den Tugenden der Entscheidung erziehen, nicht vernachlässigt werden dürften. „Die Existenz und der Fortbestand jeder Industriegesellschaft ist in erster Linie davon abhängig, daß ihr Arbeitssystem Produktion, Verteilung und Verwaltung in Ordnung ist.“ Das aber setzt Wissenschaft und Bildung voraus.

*Karl Wolf*, Salzburg, schildert, wie durch Technik und Industriekultur sehr viel tradierte Sitte und Brauchtum bäuerlich-handwerklicher Lebensformen schwinden, aber auch neue Sitten entstehen. Er analysiert den Wert von Sitten, die nicht mit Sittlichkeit gleichzusetzen sind; ihr Wert liegt in der Erleichterung des Zusammenlebens, der Erwartbarkeit und Entlastung. Die Entstehung von Sitten wird auf drei Grundsätze zurückgeführt: die Prinzipien der Zuvorkommenheit, der Selbstbeherrschung und der Schönheit. „Immer aber muß die Sitte sittlich motiviert sein.“ *Johannes Zielinski*, Aachen, weist in eindrucksvollen Statistiken auf die Zunahme unseres Wissens in den letzten Jahrzehnten im Vergleich zu früheren Jahrhunderten hin und die erhöhte Ausbildungsdauer, die mit rationalisierter



Technik verbunden ist. Die Anforderungen an eine technisierte Welt können wir nur erfüllen, wenn wir ebenfalls den Lernprozeß rationalisieren. Die Vorteile des programmierten Unterrichts werden herausgearbeitet und für jeden Interessierten ein knapper Überblick über die Schritte in der Entwicklung eines programmierten Unterrichts und die wichtigste deutschsprachige Literatur über den programmierten Unterricht angegeben. Von einem Theologen (Heinen, Münster) werden schließlich die Betrachtungen zusammengefaßt, indem einmal die „vorgegebenen und mitbestimmenden Personen und Faktoren“ im Werden und Handeln des Menschen, zum anderen aber der „Spielraum im Leben des Kindes und die Freiheit im Werdeprozeß der Jugend“ geschildert werden, um im freien, verantwortlichen „Fügen und Verfügen“ im Leben der Erwachsenen auszumünden.

Für jeden, der nach der erzieherischen Verantwortung in unserer von der Technik gestalteten und zerstalteten Welt sucht, wird dieses Buch Richtlinien und vielfältige Anstöße zum Nachdenken geben. Einen besonderen Wert erhält es aber dadurch, daß es zugleich Leopold Prohaska, dem Leiter der Salzburger Werktagungen, zum 60. Geburtstag gewidmet wurde. In einem kurzen einleitenden Aufsatz von Fr. Haider werden die Grundzüge der Pädagogik von Prohaska (eines Pädagogen der christlichen Existenz) geschildert, der den Kernpunkt des pädagogischen Geschehens in der personalen Begegnung sieht. Es wird abgeleitet, wie der Stil, den die Salzburger Werktagungen gewonnen haben, eine Frucht seines pädagogischen Denkens aber auch seiner lebenswerten Persönlichkeit ist.

Münster

Ernst Bornemann

FEIFEL ERICH, *Die Glaubensunterweisung und der abwesende Gott. Not und Zuversicht der Katechese im Kraftfeld des Unglaubens.* (Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik, Bd. 6) (176.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart., lam.

Der Autor unterzieht sich der schwierigen und bedeutsamen Aufgabe, einen vorläufigen Überblick über das Sein und Sollen der Katechese inmitten des modernen Unglaubens zu geben. Wenngleich nach seinen eigenen Ausführungen die Zeit für eine derartige zusammenfassende Orientierung noch nicht recht reif erscheint und die Aufarbeitung der anthropologisch-situationsbedingten Fragen eben erst begonnen hat, unternimmt er dennoch dieses Wagnis einer vorläufigen Zusammenschau — ein Wagnis, wofür man ihm nur dankbar sein kann.

Der 1. Teil bringt zunächst eine Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Atheismus und zeigt dabei die Strukturlinien des modernen Unglaubens auf: Wissenschafts-

gläubiger, Politisch-weltschöpferischer, Moralischer, Zukunftsbezogener Humanismus. Sodann beleuchtet der Autor das wechselnde Verhältnis von Glaube und Unglaube, umreißt mit wenigen, aber treffenden Worten den Übergang vom Nachwuchs- zum Wahlchristentum und macht den Charakter des christlichen Glaubens in der Gegenwart verständlich. Was hierbei über den Unglauben der Gläubigen gesagt wird, verdient nicht nur in der Katechese selbst, sondern noch mehr in der Konzeption einer zeitgemäßen Erwachsenenenseelsorge beachtet zu werden. Interessant und aufschlußreich sind die häufigen Gegenüberstellungen der Haltungen des Glaubenden und Ungläubigen.

Im 2. Teil wird nun auf den katechetischen Dienst in der Kirche eingegangen. Nach den heilsgeschichtlich-ekklesiologischen Erwägungen stellt sich die Katechese eindeutig als Dienst am Glauben dar; und zwar eines Glaubens, der sich im sakramentalen Vollzug und in der sittlichen Lebensgestaltung zu realisieren hat. Damit die Katechese dieses Ziel erreichen kann, muß sie nach Feifel verschiedene Voraussetzungen erfüllen: so die Erstellung der personalen Beziehung zwischen Gott und Mensch, die Vernehmbarmachung des Anspruches der Gottesbotschaft, die Hilfeleistung zur gläubigen Antwort und im speziellen Fall dann noch die Konfrontierung der Glaubenswirklichkeit mit der heute so bezeichnenden Lebenserfahrung der Abwesenheit Gottes. Unmittelbar der katechetischen Praxis dienend, erweisen sich die knappen Ausführungen über die Stufen des katechetischen Dienstes. Daß hiebei gegenüber katechetischen Depressionserscheinungen deutlich genug die verheißungsvollen positiven Ansätze aufgezeigt werden (auf die schon früher auch Bruno Dreher verwiesen hat), ist besonders dankenswert.

Der 3. Teil behandelt die Katechese im Raum des modernen Unglaubens, wobei der Abschnitt über die Strukturlinien der Katechese besondere Beachtung verdient. Schließlich werden die Konsequenzen für das methodische Vorgehen gezogen. Es kann nicht zu Lasten des Verfassers gehen, wenn er — im Gegensatz zu den bekannten Formalstufen, die ein relativ leichtgängiges (oft nur zu leichtgängiges und mechanisches) Zurechtichten des „Lehrstoffes“ ermöglichen — die Forderung nach der personalen Katechese nicht näher methodisch bestimmen kann. Der Ausreifungsprozeß ist hier noch nicht genügend vorangekommen und dürfte überdies ziemlich bald seine artgemäßen Grenzen finden. Im übrigen zeigt der Autor sehr deutlich, daß auch die personale Schulkatechese gebieterisch eine vorschulische Hauskatechese und eine weiterführende Katechese der Jugendlichen und Erwachsenen fordert — eine Erkenntnis, die sich uns in den letzten Jahren mit zunehmender Eindringlichkeit stellt.